

# LÖBNITZ – EIN STANDORT MIT TRADITION

## Die Zeit Otto des Großen

**Magdeburg**, Merseburg, Liubanici (heute Löbnitz), Otto der Große, Markgraf Gero, Thietmar von Merseburg – Orte und Personen, die im unmittelbaren Zusammenhang mit der jahrhundertealten Tradition des heutigen Löbnitz stehen.

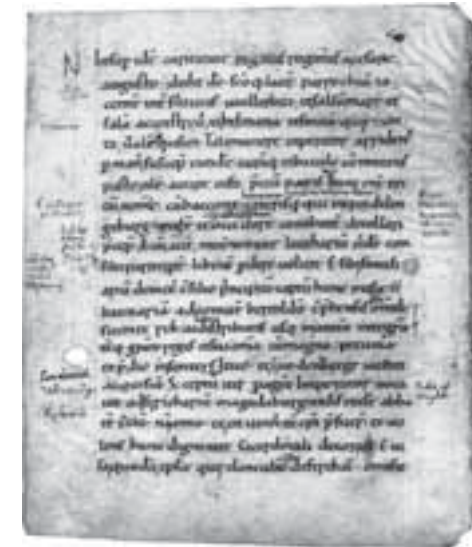
**Wir** befinden uns im 10. nachchristlichen Jahrhundert. Otto I. (912-973) – schon seine Zeitgenossen nannten ihn Otto den Großen – wurde am 7. August 936, designiert durch seinen Vater Heinrich I., in Aachen zum König erhoben (ab 962 Kaiser). Unzertrennlich mit der Person Ottos des Großen ist die heutige Stadt Magdeburg verbunden. Magdeburg spielte zwar schon zur Zeit Heinrichs I. (919-936) innerhalb der aktiven Ostpolitik Europas eine wichtige Rolle, doch erst als die Gemahlin Ottos des Großen – die angelsächsische Prinzessin Editha – 929 zu ihrer Hochzeit Magdeburg als Morgengabe erhielt und schließlich im Jahr 937 das Moritzkloster gegründet wurde, konnte Magdeburg zu einer Metropole des Abendlandes, ja sogar zur neuen Metropole der Deutschen aufsteigen.

**Noch** heute spürt man in Magdeburg die ottonische Zeit. Im Mittelpunkt der gothischen Kathedrale, die unter Verwendung antiker Spolien auf den Fundamente der ottonischen Vorgängerkirche erbaut wurde, befindet sich das Grab Ottos des Großen. Doch das ot-



Otto der Große mit seiner Gemahlin Editha.

Rechts: ein Blatt aus der Chronik des Thietmar von Merseburg.



tonische Reich beschränkte sich keinesfalls auf Magdeburg: Seine Grenzen waren 973 die Ostsee im Norden, Rom im Süden, Lothringen im Westen, sowie Mähren und Ostmark im Osten. Vielerorts kann man noch heute die Zeugnisse der ottonischen Zeit entdecken, und meist sind es die unscheinbaren, fast zur Unkenntlichkeit überprägten Hinterlassenschaften, die große geschichtliche Ereignisse widerspiegeln. So verbirgt sich beispielsweise im heutigen Löbnitz ein wichtiger Nachweis zum ottonischen Landesausbau bzw. zur Ostpolitik des 10. Jahrhunderts. Schon unter Heinrich I. wurde die Reichsgrenze an die Elbe verlegt und das Gebiet Sachsens flächendeckend integriert, indem Kaiser und Kirche systematisch Bischofssitze gründeten – es entstanden befestigte Burganlagen. Otto I. übertrug Markgraf Gero die Aufgabe, das Reich bis zur Oder militärisch zu sichern. Dies geschah, ähnlich wie in voriger Zeit, durch den Bau zahlreicher Burgen. So entstanden im Laufe des 10. Jahrhunderts in der Gegend von Magdeburg die so genannten Burgwarde, welche die Untergliederung der Marken an der Ostgrenze des Heiligen Römischen Reiches bildeten.

**Der** Burgward Liubanici – das heutige Löbnitz – wird erstmals 968 in einer Urkunde Ottos des Großen erwähnt. Einen weiteren Hinweis auf Löbnitz finden wir bei Thietmar von Merseburg (975-1018). Seine im Jahr 1012 begonnene Chronik ist wegen ihrer Detailfülle eine unersetzliche Quelle zum frühen Mittelalter und vor allem zur ottonischen Ostpolitik. Liubanici wird in Zusammenhang mit jenen Burgwardstellen genannt, die 981 an Magdeburg kamen: Schkeuditz, Taucha, Pouch, Düben, Tiefensee, Eilenburg, Püchau, Wurzen und Löbnitz.

Neben Löbnitz gingen 981 acht weitere Burgwarde an Magdeburg.



# LÖBNITZ – EIN STANDORT MIT TRADITION

## Die Zeit Otto des Großen

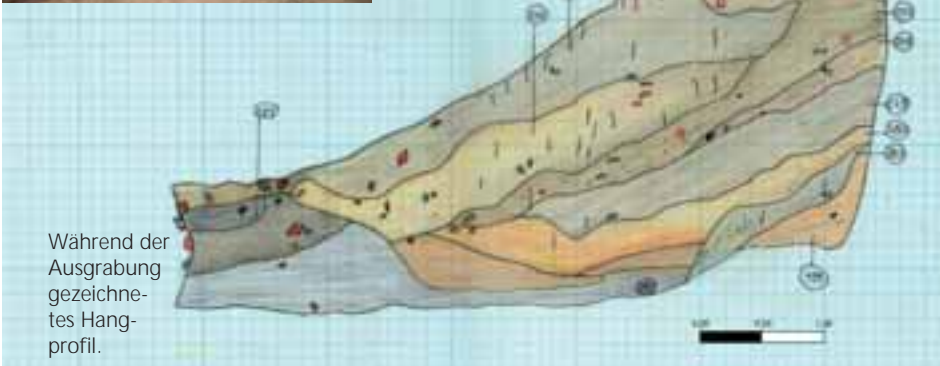
Die genaue Lokalisierung des Löbnitzer Burgwardes war lange Zeit nicht geklärt. Als mögliche Standorte kamen in Frage **1) Balzer Berg, westlich von Löbnitz** Als der Berg im vorigen Jahrhundert eingeebnet werden sollte, konnte jedoch bei den im Vorfeld durchgeführten archäologischen Untersuchungen kein Hinweis auf einen ottonischen Burgward gefunden werden. **2) Gut im östlichen Ortskernbereich Löbnitz** Einzelne slawische Scherben gelten als Zeugnis des frühmittelalterlichen Menschen, reichen jedoch nicht als Beleg eines Burgwardes aus. **3) Schlossareal am Nordrand von Löbnitz** Spornlage: Ostseite wird durch Mulden-Altarm begrenzt, steile Hangsituation im Norden, flacher Anstieg im Westen und vor allem Süden. Beim Ziehen von Kabelgräben entdeckte frühmittelalterliche Scherben lassen nicht unmittelbar auf einen Burgward schließen. Klarheit zur Lokalisierung des Burgwardes Liubanici gab erst die im Jahr 2004 durchgeführte archäologische Ausgrabung.

### DIE ARCHÄOLOGISCHE AUSGRABUNG LÖBNITZ

**Östlich** des heute noch erhaltenen barockzeitlichen Schlosses am Nordrand von Löbnitz soll in Bälde ein Alten- und Pflegeheim entstehen. Seine Fundamentierung wird tief in



Ein archäologischer Pantograph funktioniert umgekehrt zum Storchenschnabel eines Schneiders: die Geländestrukturen werden mechanisch in einen handlichen Maßstab (1:20 oder 1:50) umgesetzt.



den Untergrund eingreifen. Genau hier dürften bislang unberührte Zeugnisse liegen, die uns helfen werden, zusammen mit den genannten Geschichtsquellen das Bild des ottonischen Landesausbaus besser zu verstehen. Denn sollte hier vor rund 1000 Jahren gesiedelt worden sein, so müssten sich die Spuren im Untergrund abzeichnen. Allerdings würde ohne eine archäologische Grabung der Neubau einen Teil unserer eigene Geschichte für immer unerkannt vernichten.

**Zunächst** entfernte im Bereich des zukünftigen Baufeldes ein Bagger die Fundamentreste von Gebäuden des 19. Jahrhunderts. Nach der Beräumung vom Bauschutt stießen die Archäologen auf eine bis zu 40 cm mächtige Planierschicht. Hier fanden sich immer wieder Keramikscherben. Anhand dieser Gefäßbruchstücke können wir schnell und zuverlässig eine zeitliche Einordnung treffen. Denn ähnlich heutiger »Modezyklen« war die Keramikproduktion seit je her den sich stets wandelnden Geschmacksausprägungen unterworfen. Farbe und Beschaffenheit des Tones sowie die Verzierungsmuster der in den Planierschichten geborgenen Scherben weisen in das 13. bis 15. Jahrhundert; frühneuzeitliche Funde fehlen. Möglicherweise wurde beim Bau des Schlosses zunächst der gesamte Sporn leicht eingeebnet. Unter den genannten Planierschichten legte das Grabungsteam Strukturen, so genannte Befunde, frei. Wie schon erwähnt, zeichnen sich im Boden vormalige Besiedlungsstrukturen ab: Aus Stein gesetzte Mauerzüge erhalten sich auch über Jahrhunderte hinweg gut; Holz oder anderes organisches Material zergeht in der Regel schnell. Trotzdem können Archäologen jedes Loch, das vor vielen hundert Jahren in den Boden eingegraben

# LÖBNITZ – EIN STANDORT MIT TRADITION

## Die Zeit Otto des Großen

wurde, noch heute erkennen. Denn alle Eingriffe in den Boden – Abfallgruben, Fundamentgräben etc. – verfüllten sich schneller oder langsamer mit einem Material, das fast nie dem umgebenden Erdreich entspricht. Somit können wir an jeder Verfärbung im Untergrund erkennen, dass hier vor geraumer Zeit ein Eingriff in den Boden statt gefunden haben muss. Die Lage der archäologischen Strukturen wird dreidimensional eingemessen. Dies erfolgt zum einen über Handzeichnungen, teils unterstützt mit einem Pantographen (eine Art Storchenschnabel), zum anderen vor allem mit einem elektronischen Tachymeter. Mit Hilfe modernster Computertechnik werden anschließend die ermittelten Daten zusammen mit entzerrter Digitalphotos zu einem Plan verarbeitet. Erst nach der Planaufnahme werden die archäologischen Befunde im Detail untersucht und ausgegraben. Zu jedem Befund wird ermittelt, wie tief er noch erhalten und wie seine Verfüllung zusammengesetzt ist. Zwischenschritte der Ausgrabung werden in Zeichnungen, Fotos und schriftlich dokumentiert. Jedem Befund ist eine Individualnummer zugewiesen, so dass alle daraus geborgenen Funde eindeutig zuzuordnen sind. Das Fundmaterial – Keramikscherben, Steingefäße, Knochen etc. – wird gereinigt und inventarisiert.

**Neben** zahlreichen Vorrats- und Abfallgruben wurden auf der Fläche drei Gebäude-



Die Erdschichten der Grubenhäuser werden mit kleinen Mauererkellen freigelegt.

Die oberen Schichten (Bauschutt) wurden mit einem großen Hydraulikbagger abgetragen.



Geröllsteine einer Feuerstelle.

reste erkannt. Bei zweien handelt es sich nicht um ebenerdige, sondern um in den Boden eingetiefte Bauten – so genannte Grubenhäuser. Hier wurde in dem eigentlichen Kellerraum gelebt, den man über wenige Stufen oder eine Rampe betrat. Vorteil dieser zunächst ungemütlich wirkenden Behausungen ist zweifelsfrei, dass das umgebene Erdreich im Winter vor der beißenden Kälte isoliert und in den heißen Sommermonaten eine wohltemperierte Raumatmosphäre garantiert.

**Grubenhäuser 1** ist 4,5 x 5,0 m groß. Der Außenwandbereich zeichnet sich im archäologischen Befund als 40 cm breite Sandschicht ab. An der Südwand lassen sich fünf kleine Gruben erkennen: Sie dürften dachtragende Pfosten aufgenommen haben. Im Inneren des Gebäudes zeichnen sich übereinander drei Lehmschichten ab – der Fußbodenestrich wurde demnach im Laufe der Zeit mindestens zweimal erneuert. Aus dem Innenbereich des Gebäudes geborgene Keramikscherben weisen das Haus in das 10. bis 11. nachchristliche Jahrhundert.

**Grubenhäuser 2** ist mit 3,4 x 3,5 m annähernd quadratisch. Rings um das Gebäude zeichnen sich sieben Pfostengruben ab; ihnen dürfte bezüglich der Dachkonstruktion eine Bedeutung zugekommen sein. Der ursprüngliche Fußboden war nur noch in Mittelbereich des Hauses zu erkennen. Erhaltungsbedingt ist der Nachweis von Erneuerungsphasen verloren gegangen.

# LÖBNITZ – EIN STANDORT MIT TRADITION

## Die Zeit Otto des Großen

Die Datierung des Hauses gelingt wieder anhand der daraus geborgenen Keramik. Seine Errichtung erfolgte spätestens im 10. Jahrhundert.

**Grubenhäuser** sind eine im 10. Jahrhundert übliche Gebäudeform. Auch aus unserem Raum sind solche belegt – angeführt seien exemplarisch die Siedlungen Glesien, Lissa und Delitzsch. Unterschiede bestehen vor allem hinsichtlich der Grundfläche. Die Löbnitzer Gebäude sind größer; vergleichbar große Grundrisse kennen wir beispielsweise von Tilleda, Kr. Sangerhausen, einer Pfalz des 10./11. Jahrhunderts.

**Das** dritte in Löbnitz aufgedeckte Haus ist ein ebenerdiges, in Blockbauweise errichtetes Gebäude. Mit seinen 4,7 x 5,1 m ist das der größte Löbnitzer Hausgrundriss. Die Holzbalken der Hauskonstruktion haben sich über die Jahrhunderte nicht erhalten. Aufgrund eines hohen Eisengehaltes verwitterte das umliegende Sediment jedoch sehr schnell, so dass sich die vermoderten Holzbalken als eine Hohlform im Boden abzeichnen. Der Hohlform nach zu urteilen, handelt es sich um rechteckig zugeschlagene Balken von 12 x 18 cm Stärke. Im Innenbereich des Gebäudes ist kein Fußbodenestrich überliefert. An der Basis des Gebäudes stießen die Archäologen indes auf eine stark verfestigte, teils schon verwitterte Sandschicht – der ehemalige Fußboden! Teilweise verbrannte Geröllsteine



Blick auf die archäologische Grabungsfläche.



Bis zu 5 Meter tief wurde das Gelände mittels Bohrungen erkundet; hier liegt der Bohrkern für die Begutachtung bereit.

deuten auf eine im Durchmesser ca. 1 m messende Feuerstelle an der westlichen Hauswand hin. Aus dem Innenbereich des Gebäudes wurden bezüglich einer Datierung keine aussagefähigen Keramikscherben geborgen. Ein ungefährer Anhaltspunkt für den Zeitpunkt der Hauserrichtung erfolgt über einen Umweg: Der westliche Grundbalken des Hauses wurde in eine Abfallgrube eingetieft, die anhand eines vollständig darin entsorgten Gefäßes im 13. bzw. 14. Jahrhundert genutzt worden sein dürfte. Unser Haus 3 wurde demnach frühestens im 13./14. Jahrhundert errichtet.

**All** die genannten Erkenntnisse wurden erzielt, indem entweder mit Bagger, Spaten, Kelle, Stuckateureisen und manchmal sogar mit Zahnarztbesteck immer tiefer der Untergrund freigelegt und dokumentiert wurde. In den Randbereichen der Untersuchungsfläche wurde der Untergrund zusätzlich mit Bohrungen untersucht. Als Ergebnis zeigte sich, dass im 10./11. Jahrhundert die Mulde unmittelbar östlich des zukünftigen Alten- und Pflegeheims mit starker Strömung vorbeifloss – hier ist am Prallhang eine starke Seitenerosion zu beobachten. Gleichfalls sehen wir, dass vor allem nach 1945 am östlichen Hang des Sporns in größerem Maßstab Abfall abgelagert wurde. Über den gesamten Sporn hinweg verteilte Rammkernsondagen geben Aufschluss über die ursprüngliche Geländeform. Einst handelte es sich nicht um eine einheitlich geschlossene Spornfläche, vielmehr waren es zwei getrennte Kuppen. Auf der einen steht der heute noch erhaltene Schlossflügel (westliche Kuppe), auf der anderen wird das Alten- und Pflegeheim (östliche Kuppe) errichtet. Der heute noch erhaltene, nord-südverlaufende Hohlweg nimmt die ursprünglichen Geländeformation teilweise auf.

# LÖBNITZ – EIN STANDORT MIT TRADITION

## Die Zeit Otto des Großen

### LÖBNITZ IM SPIEGEL SEINER GESCHICHTE

Im Bereich des Löbnitzer Schlosses bestand während des 10./11. nachchristlichen Jahrhunderts eine Ansiedlung. Ihre herausragende Stellung zeichnet sich anhand der für diese Zeit ungewöhnlichen Hausgröße ab. Dies kann als Hinweis für einen Burgward des ottonischen Landesausbaus gelten – ein solcher ist bei dem Chronisten Thietmar von Merseburg in Löbnitz genannt.

**Burgwarde** stellten ihrerzeit Machtzentren dar, die Handel und Handwerk anzogen. Beides spiegelt sich in der Regel an herausragenden Funden – Münzen, metallene Handwerksgeräte, herausragende Knochengeräte wie Nadeln, Käme etc. – ab. Im Bereich der Löbnitzer Grabungsstelle wurde ein großes Keramikspektrum geborgen, indes entspricht das übrige Fundspektrum dem einer gewöhnlichen ländlichen Siedlung. Vermutlich bestand im Bereich der Untersuchungsfläche die Vorsiedlung des Burgwards Liubanci, der sich im unmittelbaren Areal des heute noch bestehenden barockzeitlichen Schlosses befunden haben dürfte. Einzelne Keramikscherben des 8. und 9. Jahrhunderts zeigen, dass der Burgward Liubanci keine vollkommene Neugründung



Spinnwirtel.



Mittelalterliche Keramik (oben und unten).



Zwei Knochen spitzen (zu Werkzeugen geschliffene Knochen).



war, sondern im Bereich einer älteren Siedlung entstand. Anhand Gebäude 3 ist belegt, dass dem Platz auch im 14. Jahrhundert noch eine Bedeutung zukam.

**Das** zukünftige Alten- und Pflegeheim Löbnitz darf auf eine lange Tradition zurückblicken. Doch der Mensch siedelte hier nicht erst seit dem 8. Jahrhundert. Als ein Liubanciner im 10. Jahrhundert eine Abfallgrube anlegte, stieß er auf noch viel ältere Funde, die dann zusammen mit frühmittelalterlichem Abfall entsorgt wurden. Bei den älteren Funden handelt es sich unter anderem um eine aus Feuerstein gefertigte Pfeilspitze des Endneolithikums (ca. 2800–2300 v. Ch.). Während dieser Zeit wurde Europa von einem Volk beherrscht, dessen Reich von Frankreich im Westen und Russland im Osten, sowie in Nord-Süd-Richtung von Bayern bis nach Finnland reichte.

### DANKSAGUNG

Die archäologische Untersuchung des 1.500 qm großen Areals wurde innerhalb kürzester Zeit von April bis August 2004 abgeschlossen. Als Ergebnis konnte ein wichtiges geschichtliches Erbe – zum einen der Ortschaft Löbnitz, zum anderen der Region Nordwest-Sachsen – für uns und die nachfolgenden Generationen erleuchtet sowie bewahrt werden. An dieser Stelle sei allen beteiligten Behörden, Büros und Firmen für die gute Zusammenarbeit gedankt: Regierungspräsidium Leipzig, Untere Denkmalschutzbehörde Delitzsch, Senioren- und Wohnen GmbH Delitzsch, Jost Consult GmbH, Architekturbüro Tagebau, Ingenieurbüro Wünscher, Firma Haustechnik Bad Dübren, Arbeitsamt Leipzig – Außenstelle Delitzsch.

S. Friederich mit Beitrag I. Campen



© Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte

Zur Wetterwarte 7  
Telefon: 0351 / 89 26 603  
Fax: 0351 / 89 26 666

01109 Dresden  
Email: Presse@archsax.smwk.sachsen.de  
Internet: www.archsax.sachsen.de

**LANDESAMT**  
für Archäologie · Sachsen



**LANDESMUSEUM**  
für Vorgeschichte · Dresden